



Cora Bieß

Glossar für rassismus- und machtkritisches Denken in der Zivilen Konfliktbearbeitung

Stand: März 2024

Machtkritik

dekolonial

Friedensarbeit

Allyship

Zivile Konfliktbearbeitung

Vulnerabilität

Einführung

Glossar für rassismus- und machtkritisches Denken in der Zivilen Konfliktbearbeitung – Ein Nachschlagewerk für zentrale Begriffe und Verständnisse von Rassismuskritik, Diskriminierungssensibilität, Intersektionalität, Vulnerabilität, Allyship, Privilegienbewusstsein, Machtkritik sowie post- und dekoloniale Theorien.

Warum dieses Glossar?

Koloniale Kontinuitäten wirken bis heute fort und formen ein globales Machtmuster, das durch das Zusammenspiel von Privilegierung und Diskriminierung zu gesellschaftlichen Ein- und Ausschlüssen führt. Auch europäische Gesellschaften wurden durch die Kolonialisierung hierarchisch sozialisiert, was ihr Denken und Handeln bis heute maßgeblich prägt. Aus diesem Grund ist eine Dekolonialisierung in den ehemaligen Kolonialmächten von hoher Bedeutung. Voraussetzung dafür ist, Rassismus als gesellschaftliches Konfliktverhältnis anzuerkennen. Dabei gilt es zu verstehen: Rassismus kann nicht nur Konfliktgegenstand, sondern auch Konfliktursache und Konflikttreiber sein. Rassismuskritik und Intersektionalität kann der Konfliktwahrnehmung dienen, um die daraus entstehende Unsichtbarmachung von Marginalisierungen und die gesellschaftlichen Vorstellungen von „Normalitäten“ zu reflektieren.

Dieses Glossar soll die zentralen Begriffe und Ansätze im Bereich Rassismus- und Machtkritik bündeln, um davon ausgehend einen Diskurs in der Zivilen Konfliktbearbeitung zu begleiten, wie rassismus- und machtkritisches Denken in Konzepten, Methoden oder Selbstverständnissen und Haltungen der Konfliktbearbeitung gestärkt werden kann. Wir freuen uns, wenn das Glossar sowohl ein Wegbegleiter in der eigenen Auseinandersetzung mit rassismus- und machtkritischen Perspektiven sein kann als auch Orientierung für den Diskurs der Zivilen Konfliktbearbeitung über Dekolonialisierungsprozesse bietet.

Unseren herzlichen Dank möchten wir Tshiamo Petersen und Jana-Nita Raker für ihr Feedback und ihre wertvollen Anregungen zu diesem Glossar aussprechen. Außerdem bedanken wir uns bei Dagmar Nolden, Dr. Marcel Vondermaßen und Katharina Wezel für die intensiven Diskussionen über Intersektionalität beziehungsweise die visuelle Darstellung davon in Form des Schaubilds „Rad der Privilegierungen und Diskriminierungen“. Vielen Dank an Ute Finckh-Krämer für das Lektorat und die Tipps für eine digitale barrierefreie Layoutgestaltung.

Herzliche Grüße,

Ginger Schmitz | Geschäftsführerin

&

Cora Bieß | Plattformreferentin des Projekts
„Friedensarbeit verändern. Rassismus- und machtkritisches Denken und Handeln in der Zivilen Konfliktbearbeitung“

Impressum

Autorin: Cora Bieß

Berlin, März 2024

Die vorliegende Publikation ist Teil des Projekts „Friedensarbeit verändern. Rassismus- und machtkritisches Denken und Handeln in der Zivilen Konfliktbearbeitung“ der Plattform Zivile Konfliktbearbeitung.

Das Projekt wird von der Robert Bosch Stiftung gefördert.



Plattform Zivile Konfliktbearbeitung

cora.biess@pzkb.de

Großbeerenstr. 13a

10963 Berlin

Projektseite:

<https://pzkb.de/friedensarbeit-veraendern/>

[#Frieden braucht Gesellschaft!](#)

Dies ist eine Creative Commons Lizenz. Es steht Ihnen frei die Inhalte zu teilen, zu kopieren oder weiterzuleiten.



PLATTFORM
ZIVILE
KONFLIKT
BEARBEITUNG

Die Plattform Zivile Konfliktbearbeitung ist das zentrale Netzwerk zur Förderung der Zivilen Konfliktbearbeitung im deutschsprachigen Raum. Seit ihrer Gründung 1998 vernetzt und stärkt sie die zivilgesellschaftliche Friedens-Community und agiert als deren Vertreterin im politischen Raum. Die Mitglieder der Plattform decken ein breites Spektrum aktiver Friedensarbeit ab. Sie kommen unter anderem aus der Zivilen Konfliktbearbeitung im Inland, der Menschenrechts- und Entwicklungszusammenarbeit, Friedensforschung, Mediation und Friedensbewegung.

Mail: kontakt@pzkb.de

Homepage: pzkb.de

Disclaimer/Hinweis der Autorin

Als *weiße*, cis-weibliche und damit privilegierte Person habe ich einen begrenzten Betrachtungswinkel, ebenso kann ein kurzes Glossar nur einen Ausschnitt eines Diskurses und damit ein unvollständiges Bild der Komplexität liefern. Diese Zusammenstellung ist daher als Impuls und Einordnung für den weiteren Diskurs gedacht – mit der Bitte, stets offen zu bleiben, Menschen mit unterschiedlichen Diskriminierungserfahrungen Gehör zu schenken und je nach Kontext einen verständnisvollen und vertrauensvollen Dialog zu eröffnen, um bestehende Ansätze und Verständnisse weiterzuentwickeln. Sollten einige Inhalte in diesem Glossar Irritationen auslösen, freue ich mich, auf diese Wahrnehmungslücken hingewiesen zu werden.

Inhalt

Einführung	3
Rassismuskritik: worüber sprechen wir?	6
Zentrale Begriffe	8
Diskriminierungssensibilität: worüber sprechen wir?	11
Vulnerabilität: worüber sprechen wir?	13
Allyship: worüber sprechen wir?	14
Privilegienbewusstsein	15
Machtkritik: worüber sprechen wir?	16
Post- und dekoloniale Perspektiven: worüber sprechen wir?	17
Was bedeutet Rassismus- und Machtkritik für die Zivile Konfliktbearbeitung und für Friedensarbeit?	18
Literaturverzeichnis	22

Rassismuskritik: worüber sprechen wir?

Rassismus hat eine soziale, komplexitätsreduzierende Ordnungsfunktion. Dabei werden Menschen nicht mehr als Individuen wahrgenommen, sondern ihnen werden aufgrund ihrer Gruppenzugehörigkeit spezifische Merkmale, Eigenschaften, Einstellungen und Positionen in der Gesellschaft zugeschrieben. Rassismus ist demnach eine Einstellung und Handlung. Dabei werden Menschen aufgrund ihrer zugeschriebenen biologischen oder herkunftsbezogenen Merkmale benachteiligt.

Rassismus ist ein Prozess, der aus drei Elementen¹ besteht:

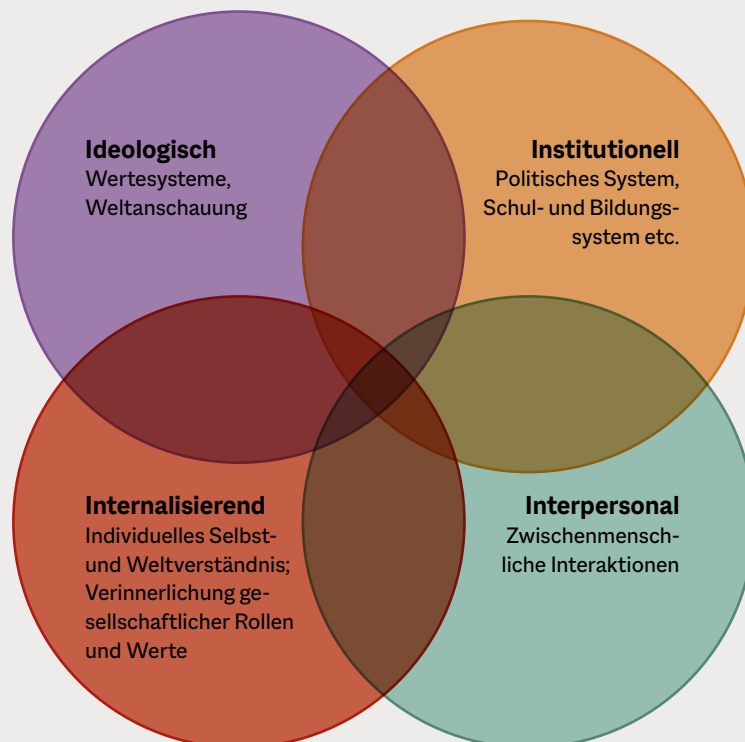
1) Die (gesellschaftliche/soziale) Konstruktion von Differenz. Hierbei werden Menschen, die als „anders“ wahrgenommen werden, von jenen Menschen, die in der machtvollen Position sind, sich selbst als Norm setzen zu können, als „anders“ konstruiert.

2) Diese Unterschiede werden hierarchisiert und unterschiedlich bewertet.

3) Die daraus entstehenden Vorurteile (Benachteiligungen und Privilegien) werden durch historische, ökonomische, politische und soziale Prozesse gefestigt, die zu Machtasymmetrien führen. Noah Sow² beschreibt deshalb Rassismus als die Verknüpfung von Vorurteil und Macht.
→ Rassismus kann nur aus einer Machtposition heraus ausgeübt werden.

Die Konsequenzen des Prozesses zeigen sich auf unterschiedlichen Ebenen und werden auch als die „vier I's der Unterdrückung“ bezeichnet³ :

Vier Wirkungsfelder: Rassismus und koloniale Machtmatrix



Ideologische Ebene

Werte- und Normen und die daraus resultierende Weltanschauung. Dabei liegt die Vorstellung zugrunde, dass eine Gruppe besser als eine andere ist und daraus ableitend den Anspruch erhebt, die andere Gruppe zu kontrollieren.

Institutionelle Ebene

Die Vorstellung, dass eine Gruppe besser ist als eine andere und deshalb das Recht hat, die andere zu kontrollieren, wird in den Institutionen der Gesellschaft verankert. Systemischer Rassismus kann sich in Verfahren, Richtlinien und alltägliche Praktiken, wie z.B. Rassismus in Schulbüchern zeigen.

Internalisierende Ebene

Die Vorstellung, dass eine Gruppe besser ist als eine andere und deshalb das Recht hat, die andere zu kontrollieren, wird durch Erziehung, Sozialisierung und gesellschaftliche Diskurse geprägt. Einerseits verinnerlichen Menschen in der dominanten Gruppe die Ideologie der Überlegenheit. Andererseits verinnerlichen unterdrückte Menschen die Ideologie der Minderwertigkeit. Denn sie wird in Institutionen widerspiegelt, prägt zwischenmenschliche Beziehungen und hat schließlich Auswirkungen auf Selbst- und Fremdbilder.

Interpersonelle Ebene

Zwischenmenschlicher Rassismus kann sich einerseits bewusst in Form von sogenannten Alltagsrassismus beispielsweise durch Hass und Gewalt äußern. Andererseits kann er sich unbewusst äußern, da den meisten Menschen der dominanten Gruppe nicht bewusst ist, dass sie rassistisch denken, handeln oder sich rassistisch verhalten und mit ihrer Haltung oder Handlung eine andere Gruppe unterdrücken. Sie halten deshalb ihre Haltung gegenüber der anderen Gruppe für ganz normal. Alltagsrassismus zeigt sich zum Beispiel auch in der Anwendung von Stereotypen oder Zuschreibungen aufgrund von Vorurteilen.

Die unterschiedlichen Ebenen prägen Strukturen, welche Ungleichheiten, die auf kolonialem Erbe aufbauen, (re)produzieren.

Rassismen: Es gibt nicht den „einen“ Rassismus, sondern viele verschiedene Formen.

Rassismuskritik ist eine theoretische, analytische sowie interventionsbezogene Theorie und Praxis, die gerechtigkeitsfördernde Veränderung von Praktiken, Ideologien, aber auch Verhältnissen in Bezug auf Zugänge, Bildungschancen, Kommunikations-, Mobilitäts-, Anerkennungs- und Arbeitsmöglichkeiten anstößt (Melter 2021)⁴.

→ Rassismuskritik erkennt Rassismus als strukturiertes und strukturierendes Dominanz- und Konfliktverhältnis an.

→ Dabei werden alle gesellschaftlichen Praktiken in den Blick genommen (Baquero Torres 2022)⁵.

Zentrale Begriffe

Die Begriffe **Schwarz** und **People of Color (PoC)** werden bewusst großgeschrieben, da es sich um eine Selbstbezeichnung von Menschen mit Rassismuserfahrungen handelt. Häufig wird auch die Abkürzung BIPoC verwendet. Die Abkürzung steht für die englischen Begriffe: **Black**, **Indigenous** and **People of Color**. (Dies bezieht sich nicht auf die wörtliche Hautfarbe, sondern sowohl auf die von Rassismus betroffenen Biographien als auch auf den politischen oder gesellschaftlichen Kontext und die daraus resultierenden Sozialisierungen). Schwarzsein⁶ kann als Position in der sozialen Ordnung verstanden werden – genauso das *Weiß*-sein.

„**Race**“ bezeichnet eine soziale, gesellschaftliche Kategorie. Diese zuschreibende Gruppenzugehörig-

keit wurde erfunden, um gesellschaftliche Ungleichheiten zu naturalisieren. Es gibt die Kategorie „race“, weil es Rassismus gibt und nicht umgekehrt. Dies hat nichts mit der genetischen Zusammensetzung von Menschen unterschiedlicher Herkunft zu tun, es ist keine biologische Kategorie.

weiß wird in kursiver Schrift und klein geschrieben, um sichtbar zu machen, dass es sich um eine soziale, gesellschaftliche Kategorie handelt und keine Farbbezeichnung darstellt. Das bedeutet, dass Hautfarbe nicht immer etwas damit zu tun haben muss, wer als *weiß* oder als Schwarz angesehen wird. Jedoch nehmen *weiße* Menschen meist nicht wahr, dass die Beziehungen zwischen *weiß* und Schwarz durch Macht gekennzeichnet waren und sind. Dadurch erhalten nicht Schwarze Personen auf unterschied-

And you call me colored

“When I was born I was black
When I was sad I was black
When I was hot I was black
When I was sick I was black
When I was scared I was black
When you was born you was pink
When you was sad you was blue
When you was hot you was red
When you was sick you was green
When you was scared you was yellow
And you call me colored.”

Oyakhilome, Edore Paul (2009): And you call me colored.

Online verfügbar unter: <https://www.poemhunter.com/poem/and-you-call-me-colored/>

lichen Ebenen (sozial, strukturell, diskursiv, kulturell, symbolisch, ökonomisch) Privilegien und andere Machtzugänge als Schwarze und BIPOC Personen. *Weißsein* kann als Position in der sozialen Ordnung verstanden werden – genauso das Schwarzsein.

Weißsein ⁷:

- ist in Abgrenzung zum Schwarzsein die Erfahrung, neutral und „normal“ zu sein
- ist ein Standpunkt und prägt das Selbst- und Fremdbild
- ist ein Privileg, sich in Bezug auf Rassismus sicher fühlen zu können
- ist die Erfahrung sich überall repräsentiert zu sehen, ohne homogen einer Gruppe zugeschrieben zu werden
- wird häufig mit Kompetenz assoziiert (z. B. im Beratungskontext: *Weiß*e Fachkräfte werden oftmals als Expert*innen für alle Zielgruppen gesehen, während BIPOC Fachkräfte oft als ausschließlich für BIPOC zuständig gesehen werden).
- ist ein soziales Konstrukt

White Supremacy bezeichnet jene Ideologie, die auf einem *weißen* Überlegenheitsanspruch aufbaut. Dies geht einher mit der Vorstellung, dass das Denken und Handeln *weißer* Menschen anderen „besser“ oder „wichtiger“ ist. In diesem Zusammenhang wird auch von *weißer* Vorherrschaft gesprochen, die in den „4 I's : ideologisch, institutionell, internalisiert und interpersonell“ zu Tage treten kann (siehe Schaubild, Rassismuskritik: worüber sprechen wir? S. 6). White Supremacy ist ein sich selbst reproduzierendes System, das Kolonialismus, Ausbeutung und Unterdrückung aufrechterhält. Indem Schwarze und People of Color ausgegrenzt werden, bleibt die Ungerechtigkeit und eine Kultur der *weißen* Vorherrschaft bestehen⁸.

White Saviorism wird auf Deutsch *weiße* Retter*in übersetzt. Der Begriff wurde von Teju Cole⁹ geprägt und ist eine kritische Beschreibung für jene Selbst-

verständnisse von *Weißen*, die sich als Helfer*innen verstehen, um BIPOC-Personen die Welt zu erklären, sie zu erziehen oder zu „kultivieren“. Diese Vorstellung geht oft mit der Unterscheidung von einem entwickelten, zivilisierten und modernen, westlichen „wir“ einher, in Abgrenzung zu einem unterentwickelten, unzivilisierten und vormodernen „Anderen“¹⁰.

White Fragility heißt auf Deutsch *weiße* Zerbrechlichkeit. Die Soziologin Robin DiAngelo¹¹ beschreibt mit diesem Begriff Abwehrreaktionen oder Widerstände von *Weißen*, die mit Gefühlen und Emotionen wie Empörung, Wut, Angst und Schuldgefühlen auf die Konfrontation mit ihrem *Weißsein* reagieren. Darauf folgen häufig Verhaltensweisen wie Abstreiten oder Negieren, Relativieren, Argumentieren oder Schweigen. Dieser Begriff wird verwendet, wenn Menschen die Rassismen benennen, eingeschüchtert, zum Schweigen gebracht oder gar bestraft werden. Somit wird ein Dialog zwischen *Weißen* und BIPOC unterbunden. Dadurch wird die Transformation von Rassismus, als ein strukturiertes und strukturierendes Konfliktverständnis, verhindert¹².

Tokenismus steht für ein Einnehmen einer Alibi-funktion von marginalisierten Personen. Das bedeutet, dass eine Person als Repräsentantin einer Gruppe verstanden wird, für die sie sprechen soll – ohne jedoch gefragt zu werden, ob sie diese Rolle einnehmen möchte. Menschen, die als Token instrumentalisiert werden, werden nicht mehr als Individuen betrachtet, sondern als Vertretung für ihre (vermeintliche) Gruppenzugehörigkeit. Dadurch werden sie auf ihre zugeschriebene Identitätskategorie reduziert. Tokenismus bedeutet somit, dass Betroffene ungewollt und ungefragt in eine vorurteilsbasierte, stereotype Rolle gedrängt werden¹³. Das Konzept geht auf die Soziologin Rosabeth Moss Kanter zurück¹⁴.

Critical Whiteness wird auf Deutsch kritisches *Weißsein* genannt. Dieser Ansatz¹⁵ geht auf Schwarze Wissensbestände und Erfahrungen von versklavten Menschen zurück. Critical Whiteness ist eine Haltung und ein Ansatz, die sich zur Aufgabe machen, Strukturen, Praktiken und Denkweisen, die Rassismus rechtfertigen oder begünstigen, zu reflektieren. Dabei werden auch historisch gewachsene Konstruktionen, die das *Weißsein* als Norm und Maßstab und Nicht-*Weißse* als Abweichung oder Abstufung dieser Norm festschreiben, hinterfragt. Critical Whiteness richtet den Blick auf machtvolle Strukturen und Systeme mit dem Ziel, jene machtvolle Strukturen zwischen Schwarzen und *Weißem* so zu transformieren, dass mehr Gleichberechtigung, Anerkennung und Gerechtigkeit möglich werden.

Hier ist Platz für Notizen, Gedanken und eigene weiterführende Reflexionen:

Diskriminierungssensibilität: worüber sprechen wir?

Diskriminierung bedeutet Benachteiligung gegenüber Personen aufgrund tatsächlicher oder zugeschriebener gruppenspezifischer Merkmale.

Mehrfachdiskriminierung/Intersektionalität

wurde von Kimberlé Crenshaw¹⁶ und der Schwarzen Frauenrechtsbewegung geprägt. Wenn Menschen anhand mehrerer sozialer Kategorien diskriminiert werden, wird von Mehrfachdiskriminierung gesprochen. Die Verschränkung von verschiedenen Diskriminierungsformen wird auch Intersektionalität genannt. Jeder Mensch weist unterschiedliche Identitätsmerkmale auf, durch die eine Person gesellschaftliche Ausschlüsse oder gesellschaftliche Bevorzugungen erfahren kann. Mehrere Diskriminierungsformen können gleichzeitig zusammenwirken. Tatsächliche oder zugeschriebene gruppen-

spezifische Merkmale sind beispielsweise Race, Klassenzugehörigkeit, Herkunft, Körpergeschlecht, Geschlechtsidentität, sexuelle Orientierung, religiöse Glaubensrichtung, Alter, physische oder psychische Erkrankungen, Intraversion oder Extraversion, Körperform, Sprache und viele weitere. Das Zusammenwirken sozialer Kategorien kann zu einer Verstärkung, Abschwächung oder Veränderung der Diskriminierungserfahrung führen. Intersektionale Kategorien sind dabei nicht als „Essenz“ zu verstehen, sondern kontextabhängig, das heißt sie können je nach Zeit und Ort dynamisch sein.

Reflexionsfragen:

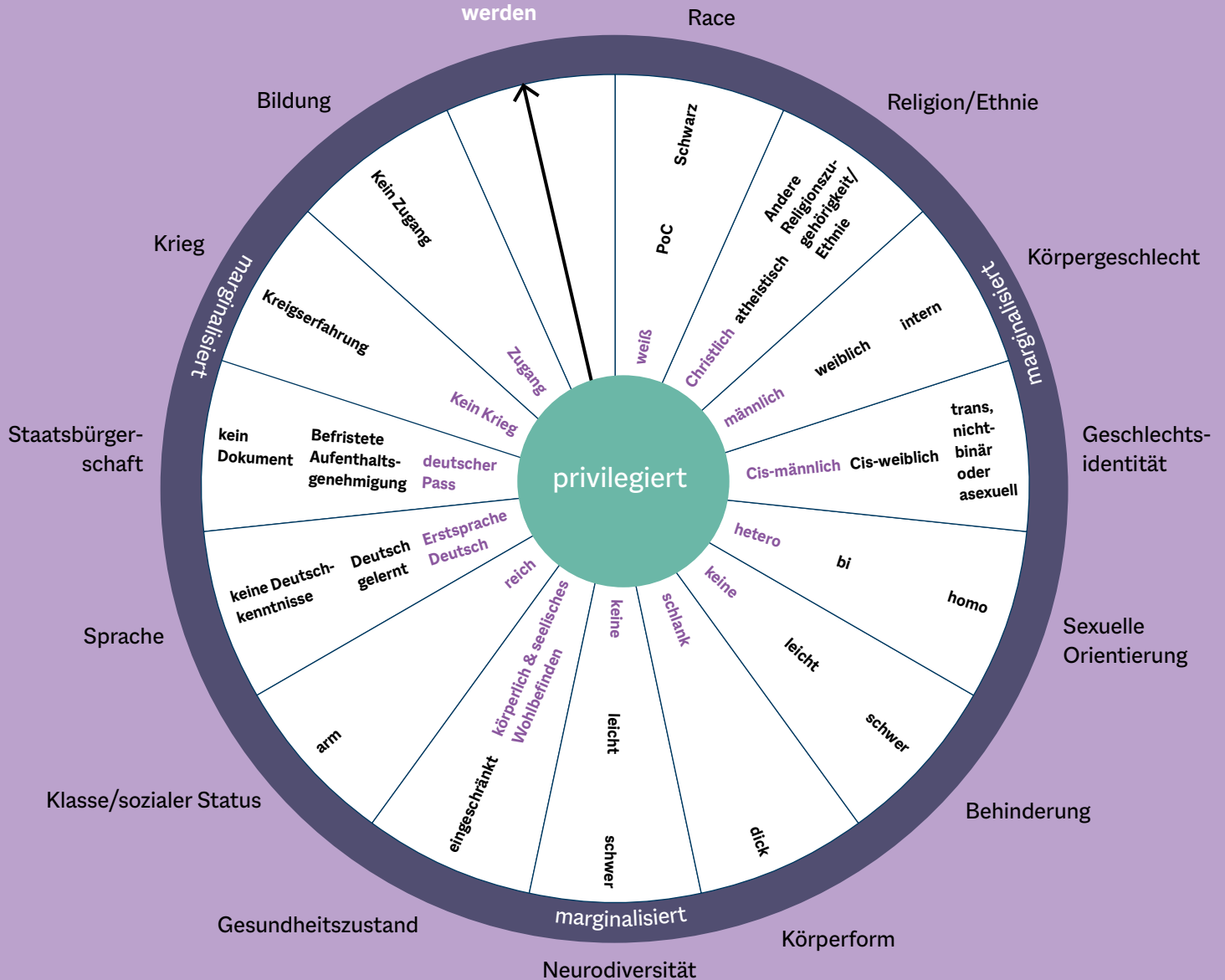
- Welche der Aussagen trifft auf die individuelle Ebene zu, und welche Aussage fokussiert die gesellschaftliche Ebene?
- Was bedeutet das für das Feld der Friedensarbeit/Zivilen Konfliktbearbeitung?

**For the white person who wants
to know how to be my friend**

**“The first thing you do is to forget
that I’m black.
Second, you must never forget
that I’m black.”**

Auszug aus: Parker, Pat (1978): Movement in Black: The Collected Poetry of Pat Parker, 1961–1978. New York: Diana Press.

Hier können noch viele
weitere Felder aufgemacht
werden



Intersektionalität: Rad der Privilegien. Eigene Darstellung¹⁷, angelehnt an Jansen, Birgit/Lieb Sigi¹⁸:
Rad der Macht und der Privilegien, inspiriert durch Sylvia Duckworth und das kanadische Modell
vom Canadian Council of Refugees.

Hinweis:

Schaubilder können Komplexitäten nur reduziert darstellen. Daher erhebt dieses Modell keinen Anspruch auf Vollständigkeit und kann gerne für den eigenen Kontext angepasst und verändert werden. Das Schaubild kann als Anregung dazu dienen, ausgehend von dieser modellhaften, verkürzten Darstellung, Reflexionen über die weitere Komplexität in der Praxis anzustoßen. Das Schaubild soll zum Nachdenken anregen, um in Dialogräumen Raum für die Vielfältigkeit zu geben. In den Anordnungen geht es nicht um Binaritäten, sondern jedes Tortenstück macht eine Intersektion auf, in dem jeweils viele Ausprägungen und Zwischenräume entstehen. Dies soll der Pfeil in dem leeren Tortenstück ausdrücken. Das Schaubild hat nicht die Intention, unterschiedliche Diskriminierungserfahrungen gegeneinander auszuspielen, zu hierarchisieren oder durch die feste Zuschreibung von Intersektionen zu stigmatisieren.

Das Schaubild bietet einen Impuls zum Weiterdenken. Beispielsweise wurden direkte Gewalterfahrungen wie häusliche Gewalt in dem Schaubild nicht berücksichtigt. Enthalten sind auch nicht die Kategorien Alter, Aufwachsen, Umfeld, Kreativität oder Auffassungsgabe, da beispielsweise Altersdiskriminierung sich nicht in der linearen Struktur abbilden lässt.

Aus intersektionaler Perspektive können eine Vielzahl von Menschen Diskriminierungen ausgesetzt sein, wobei Art und Häufigkeit sich stark unterscheiden. Ein und dieselbe Person kann unterschiedliche Positionen haben, in denen sie je nach Kontext und Zeit privilegiert oder diskriminiert ist. Intersektionen können auch als Orte der Perspektivenbildung und Kompetenz dienen.

Ein Beispiel: Das Schaubild zeigt, dass ein cis-männlicher Konfliktbearbeiter mit eigener Kriegserfahrung und Körperbehinderungen andere Erfahrungen macht(e), als eine wohlhabende Schwarze Konfliktbearbeiterin ohne Deutschkenntnisse. Beide machen andere Privilegierungs- und Diskriminierungserfahrungen und können daher unterschiedliche Perspektiven in Debatten über Friedensförderung einbringen.

Aus intersektionaler Perspektive stehen alle Menschen im Verhältnis zu allen Kategorien. Privilegienbewusstsein, Allyship (siehe Kapitel Allyship: wovon wir sprechen wir? S. 14) und Solidarität können hierbei der Ausgangspunkt sein, gemeinsam diskriminierende Strukturen abzubauen (siehe Stichwort geteilte Verwundbarkeit S. 13). Das heißt nicht, keine Unterschiede sehen zu sollen, sondern vielmehr diese Unterschiede als strukturelle Machtasymmetrien zu verstehen und anzuerkennen, dass Intersektionen wie zum Beispiel Schwarz und weiß soziale Konstrukte sind. Denn wenn Menschen aus einer privilegierten Position diese Kategorien „nicht sehen“, kann dies eine Form der Verwundbarmachung bedeuten.

→ Intersektionalität kann als diskriminierungssensible Perspektive verstanden werden, in der das Zusammenwirken von unterschiedlichen, hierarchischen und sozial wirksamen Differenzkonstruktionen in den Blick genommen wird.

→ Intersektionalität kann auch als diskriminierungskritische Analyse verstanden werden, die strukturelle Ungleichheitsverhältnisse und die Folgen ihres wechselseitigen Zusammenspiels hinterfragt und dekonstruieren will.

Vulnerabilität: worüber sprechen wir?

Vulnerabilität wird auch Verletzbarkeit genannt. Gruppen, die aufgrund ihrer Intersektion Diskriminierungen erfahren, werden häufig als vulnerabel bezeichnet. Sie werden als vulnerabel beschrieben, wenn davon ausgegangen wird, dass für ihren Schutz ein besonderes Augenmerk erforderlich sei. Der Begriff ist jedoch differenziert zu betrachten. Dafür eignet sich eine semantische Unterscheidung zwischen „Verwundbarkeit“ und einer strukturellen „Verwundbarmachung“, wie Judith Butler sie eingeführt hat.

Alle Menschen sind von Geburt an verwundbar. Hier wird von einer „geteilten Verwundbarkeit“ gesprochen, da alle Menschen ein bestimmtes Maß an Fürsorge, Sicherheit und Schutz brauchen. Doch wie sehr einzelne Menschen im Verlauf ihres Lebens verwundbar sind, ist eine Frage der Politik sowie der gesellschaftlichen Strukturen und nicht der Natur, da gewisse Strukturen die Ausgrenzung oder Nichtberücksichtigung von Menschen erst ermöglichen. Diese Produktion von Ungleichheit ist dann eine Form von struktureller Gewalt und wird „strukturelle Verwundbarmachung“ bezeichnet. Daher ist Vulnerabilität kontextabhängig und kann je nach Zeit und Ort unterschiedlich ausgeprägt sein.

Die Unterscheidung zwischen Verwundbarkeit und Verwundbarmachung soll darauf aufmerksam machen, dass Strukturen verändert werden müssen, die zu Diskriminierung führen¹⁹.

Eine geteilte Verwundbarkeit²⁰ hingegen wird in feministischen Theorien als Ausgangspunkt für gemeinsames Handeln gesehen. Ziel dabei ist es, etwas Verbindendes zu schaffen und gemeinsames, solidarisches Handeln ins Zentrum des Gemeinwesens zu rücken (dieses Verständnis wird weiter unten unter dem Begriff Powersharing wieder aufgegriffen).

Allyship: worüber sprechen wir?

Allyship wird auf Deutsch auch als Verbündete/ Verbündetenschaft bezeichnet. Allyship ist eine Haltung und eine wertebasierte Entscheidung. Dies geht einher mit einer Neubewertung der sozialen Konstruktionen in unserer Gesellschaft. Dabei versucht eine privilegierte Person solidarisch mit und für von Diskriminierung betroffenen Personen zu handeln. Allyship geht mit einem lebenslangen Prozess des Zuhörens und Aufbaus von vertrauensvollen Beziehungen einher.

Allyship bedeutet

- Betroffenen zuzuhören und von ihren Erfahrungen zu lernen. Dabei ist es zentral, die Erfahrungen der Betroffenen nicht zu relativieren oder zu bewerten. Im Zentrum steht, wie Erfahrungen bei Betroffenen ankommen und nicht die Absicht der privilegierten Person. Es geht nicht um die Intention, sondern um die Wirkung.
- Zugänge und Ressourcen zu teilen, solange dies als ein Angebot verstanden wird, bei dem auch akzeptiert wird, wenn Betroffene in einer Situation das Angebot nicht annehmen.
- Privilegien nicht als einen persönlichen Verdienst zu verstehen, sondern als ein soziales Konstrukt.
- Zivilcourage zu zeigen²¹.

Privilegienbewusstsein

Privilegienbewusstsein bedeutet, sich seiner Positionierung bewusst zu sein, zu reflektieren, wann, wo und durch welche Privilegien Zugänge zu Macht entstehen und wie dies prosozial mit anderen, die diese Privilegien nicht haben, geteilt werden kann. Privilegienbewusstsein ist mit Allyship verknüpft, wenn eine bewusste, aktive Praxis des „Lernens des Verlernens“²² von Privilegien ins Handeln übersetzt wird.

Powersharing und Powershifting (Machtteilung und Machtverschiebung):

Die eigene Privilegierung kann prosozial eingesetzt werden, wenn Macht zum Beispiel in Form von Ressourcen, Zeit und Zugängen geteilt wird. Dabei ist es wichtig, Betroffenen zuzuhören, ihre Erfahrungen nicht in Frage zu stellen, zu bewerten oder zu relativieren. Außerdem ist es wichtig, den Zusammenhang zwischen Machtasymmetrien und Ungleichheitsstrukturen auch im Alltag zu reflektieren und selbst Verantwortung für das eigene Verhalten zu übernehmen.

Dabei sind Aussagen wie „Für mich sind alle Personen gleich, es gibt keine Unterschiede“ nicht zielführend, weil es zum einen die unterschiedlichen Erfahrungen von Personen ausklammert und zum anderen die strukturelle Dimension von Diskriminierung nicht berücksichtigt. Dadurch werden die Auswirkungen kolonialer Kontinuitäten und andere strukturelle Ungleichheitsverhältnisse in der Gegenwart negiert.

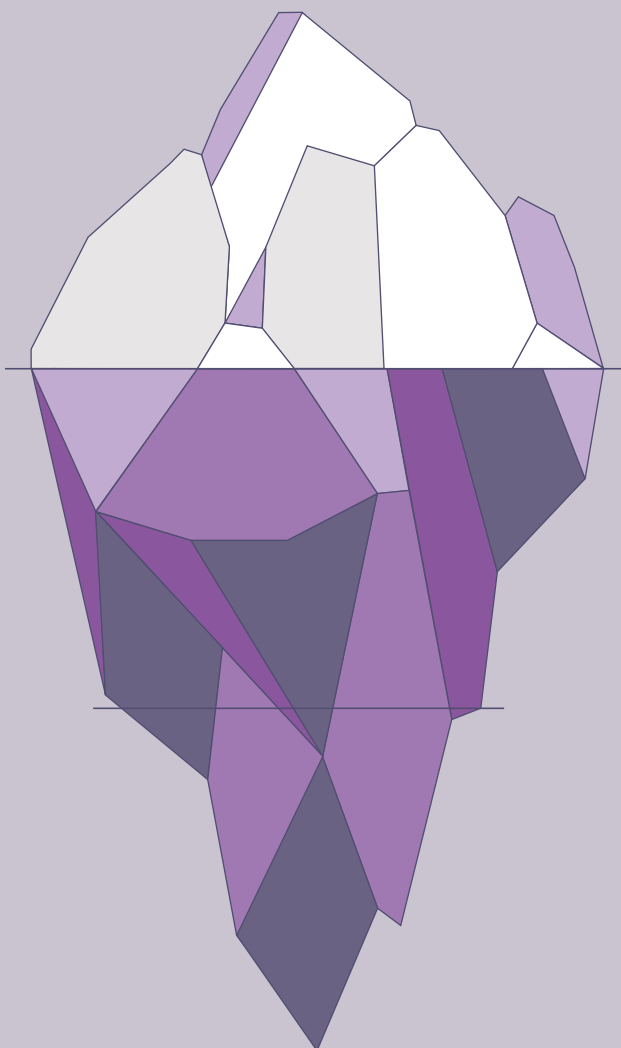
Powersharing kann bedeuten, die eigene Stimme oder Einflussmöglichkeiten zu nutzen, um das eigene Umfeld für das Zusammenspiel von Diskriminierung und Privilegierung zu sensibilisieren. Dabei kann der Fokus darauf gelegt werden, was unser Gegenüber kann, statt darauf zu schauen, was sie*er nicht kann.

Privilegienbewusstsein zu lernen ist ein lebenslanger Prozess. Es ist okay Fehler zu machen, denn alle Menschen haben Wahrnehmungslücken. Deshalb ist es wichtig geschützte Räume zu schaffen, um Fehlerfreundlichkeit zu kultivieren und sich gegenseitig über Erfahrungen und Wahrnehmungslücken auszutauschen. Ziel sollte dabei sein, einen Raum für gegenseitigen Respekt und Wertschätzung zu schaffen. Privilegienbewusstsein bedeutet nicht, sich schuldig zu fühlen oder Scham für Privilegien empfinden.

Machtkritik: worüber sprechen wir?

Macht ist eine Art von sozialer Beziehung, die in jeder Form gesellschaftlicher Interaktion wirkmächtig ist. In gesellschaftlichen Praktiken gibt es keine machtfreien Räume, weshalb Partizipationsmöglichkeiten in Abhängigkeit zur eigenen Privilegierung variieren. Machtkritik beinhaltet eine kritische Reflexion von bestehenden Machtungleichgewichten, die in Herrschaftsverhältnisse eingebettet sind und die zu Privilegierung auf der einen Seite und zu Diskriminierung auf der anderen Seite führen.

Der peruanische Soziologe Aníbal Quijano²³ beschreibt mit *colonialidad del poder*, auf Deutsch übersetzt „Kolonialität der Macht“, eine globale Machtstruktur bestehend aus Kapitalismus, Eurozentrismus und der Idee von Nationalstaaten, die auf der Rassifizierung von Menschen und dem modern/ kolonialen Gendersystem (Lugones 2016)²⁴ beruht. In diesem Verständnis wirkt Kolonialität als globales Machtmuster, dessen Basis von Beherrschung, Ausbeutung und Konflikt geprägt ist (Quintero 2013)²⁵ (siehe dekoloniale Perspektiven S. 17).



SICHTBARE MACHT

Erkennbare Regeln, Abläufe und Prozesse



VERBORGENE MACHT

Agenda-Setting hinter den Kulissen



UNSICHTBARE MACHT

internalisiert, formt, was möglich erscheint

Sheila McKechnie Foundation and the Power Project (2022):
It's all about Power. A guide to thinking differently about power
for solidarity in social change. S. 85, eigene Darstellung

Post- und dekoloniale Perspektiven: worüber sprechen wir?

Postkolonial:

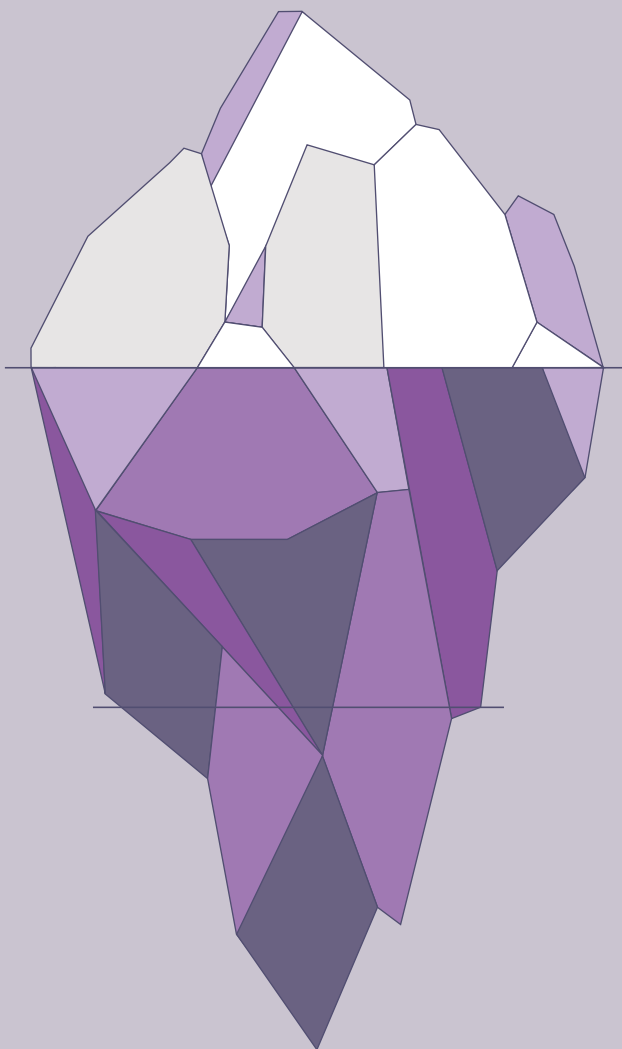
Die Theoriebildung wurde federführend von Gayatri Spivak, Edward Said und Homi Bhabha geprägt und ist von antikolonialen Vorläufern inspiriert worden. Bei postkolonialen Perspektiven bildet die Kolonisierung Afrikas, Asiens und dem arabischen Raum im 19. und 20. Jahrhundert den zentralen Ausgangspunkt. Das Präfix post verweist auf die Langzeiteffekte des Kolonialismus. Postkolonialität weist darauf hin, dass wir im andauernden Bezug zur Kolonialzeit stehen, indem koloniale Strukturen und daraus resultierende Probleme bis heute andauern. Deshalb wird häufig auch von **kolonialen Kontinuitäten** gesprochen. Postkoloniale Theorien kritisieren die koloniale/damalige Unterscheidung zwischen der „westlichen Welt“ und dem „Fremden“. Sie hinterfragen die wertende Konstruktion des „Anderen“, die erst mit der Aufwertung des „Eigenen“ möglich wird. Im Englischen wird dabei häufig von **Othering** gesprochen. Von Othering wird gesprochen, wenn eine Gruppe oder eine Person sich von einer anderen Gruppe abgrenzt, indem sie die nicht-eigene Gruppe als andersartig und fremd beschreibt. Othering wird im Deutschen auch als **VerAnderung** ²⁶ bezeichnet.

Dekolonial:

Die Theoriebildung sieht ihren Ausgangspunkt bei der europäischen Expansion in den Amerikas vor 500 Jahren. Sie kritisiert die **koloniale Moderne** und den Zusammenhang von Herrschaft, Macht und Gewalt, die mit der Verdrängung von Wissen lateinamerikanischen Ursprungs in Verbindung steht. Der Diskurs um Dekolonialität ist initial von Fernando Coronil, Anibal Quijano, Walter D. Mignolo, Arturo Escobar und anderen, die sich in den 1990er Jahren als Grupo Modernidad/Colonialidad/Descolonialidad zusammenschlossen, ausgegangen. In ihren Schriften positionieren sie sich gegen eurozentrische Konzepte und beschreiben die Conquista der Amerikas als den Startpunkt der Diskurse über die Moderne. In dekolonialen Perspektiven fließt oftmals die Vorstellung von „Pluriversity“, eine dekoloniale politische Vision der Zapatist*innen ein. „Pluriversity“ bezieht sich dabei auf eine Weltvorstellung, in der viele Welten nebeneinander existieren und verschiedene Systeme des Wissens und des Seins gleichermaßen anerkannt werden. Dieses Verständnis steht einer Vorstellung von Universalität diametral gegenüber. Das Pluriversum geht dabei über dualistische Vorstellungen und dichotome Ordnungen hinaus wie: Globaler Süden/Globaler Norden, Mensch/Nichtmensch, entwickelt/unterentwickelt, Geist/Körper, Verstand/Gefühl, rational/emotional.

Was bedeutet Rassismus- und Machtkritik für die Zivile Konfliktbearbeitung und für Friedensarbeit?

Machtkritisches Denken übertragen auf Konfliktodynamiken könnte dann im Eisbergmodell wie folgt aussehen:



SICHTBAR (Repräsentation)

Wahrnehmung von Konflikten in gesellschaftlichen Interaktionen

Wer wird gehört, wer nimmt teil, wer entscheidet, wer sitzt „am Tisch“? Wie hängt das mit Privilegierungen zusammen?



VERBORGEN (Agenda-Setting)

Konflikttreiber

Wer bestimmt wer teilnimmt und wer zu welchem Zeitpunkt, warum „am Tisch“ sitzt? Wer kennt die Kommunikationswege, administrativen Prozesse und Entscheidungsabläufe? Wie hängt das mit Privilegierungen zusammen?
Welche Konflikte entstehen daraus?



UNSICHTBAR (Pfadabhängigkeiten)

Konfliktursachen

Warum gibt es überhaupt „einen Tisch“?
Welche Strukturen beeinflussen heutige Normen und Werte, Haltungen und Handlungen, Selbst- und Weltbilder, die Privilegierungen und Diskriminierungen hervorrufen und die Einflüsse auf Agenda-Setting und Repräsentationen nehmen können?

Mehrebenenmodell von Macht²⁷

Der „Tisch“ steht sinnbildhaft beispielsweise für Konfliktmediationen, Konfliktinterventionen, friedenspädagogische Workshops, Trainings, Podiumsdiskussionen, Fachtagungen, wissenschaftliches Arbeiten der Friedens- und Konfliktforschung am Schreibtisch, auf Konferenzen oder empirisches Arbeiten im Feld und Vieles mehr.

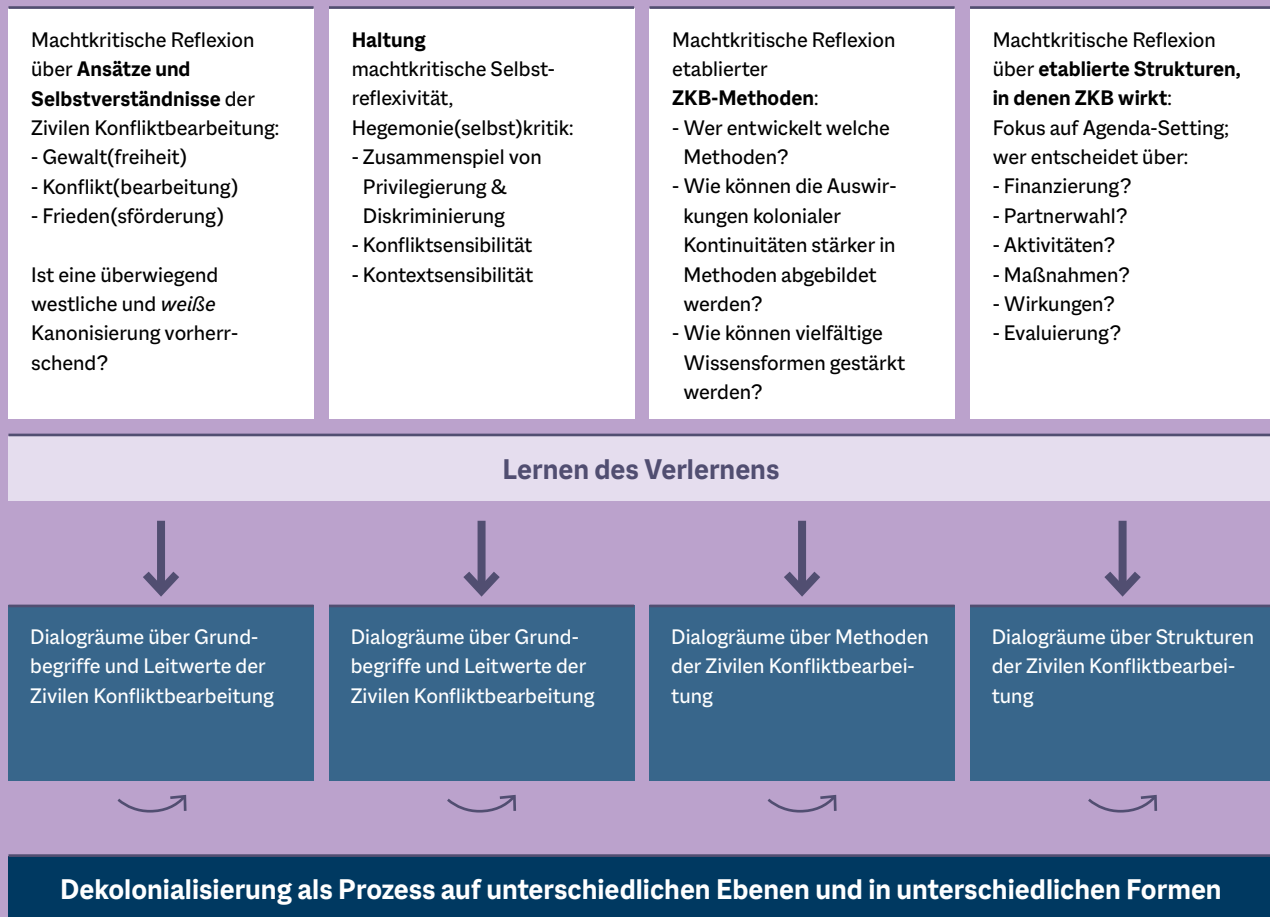
Friedensarbeit rassismus- und machtkritisch zu denken kann bedeuten zu reflektieren:

- Wer definiert(e), was Frieden, Konflikt, Gewalt und Krieg ist? Welche Definitionen und Konzepte werden gehört, welche nicht?
- Wer entwickelt(e) Konzepte und Methoden, die in der Friedensarbeit und Zivilen Konfliktbearbeitung angewendet werden? Welche werden überwiegend verwendet und gehören zu den „Basics“ und zum „Standardrepertoire“, welche nicht?
- Wer wählt Partnerschaften aus?
- Wer setzt die Agenda für die Friedensarbeit?
- Wer definiert die Ziele, Maßnahmen und Wirkungen von Friedensarbeit und Ziviler Konfliktbearbeitung?
- Wer entscheidet darüber, welche finanziellen Mittel für welche Projekte und unter Einbezug welcher Akteur*innen fließen?
- Welche Vorstellungen von „einer Welt“ und „der einen“ Zivilgesellschaft sind darin verwoben?

Hier ist Platz für Notizen:

Folgendes Schaubild gibt einen Überblick über die hier aufgeworfenen Fragen auf unterschiedlichen Ebenen. Es kann einen Anknüpfungspunkt für die eigene Reflexion bieten. Das Schaubild kann Denkanstöße geben, in den eigenen Strukturen über Ansätze und Selbstverständnisse, Haltungen, Methoden und Strukturen der Zivilen Konfliktbearbeitung beziehungsweise der Friedensarbeit zu reflektieren, zu diskutieren oder diese weiter für den eigenen Kontext auszugestalten.

Dekolonialisierung als Prozess auf unterschiedlichen Ebenen und in unterschiedlichen Formen



Macht- und rassismuskritisches Denken in der Zivilen Konfliktbearbeitung

Weitere praxisorientierte Tipps in Form einer Reflexionshilfe- und Arbeitshilfe für rassistus- und diskriminierungssensible Veranstaltungen:
<https://pzkb.de/wp-content/uploads/2024/01/Reflexionshilfe-fuer-Veranstaltungen.pdf>

Hier ist Platz für Notizen:

Literaturverzeichnis

- 1 Sauseng, Jakob/Prugger, Diana/Kübler, Lorena** (o.J.): *Allyship in action. Eine Ressourcensammlung für weiße Verbündete*. Hrsg.: Büro für Gleichstellung und Gender Studies – Lehre Universität Innsbruck. Online verfügbar unter: https://www.uibk.ac.at/ma-gender/downloads/allyship-in-action_online.pdf
- Bökle, Aljoscha*/Herbst, Jana_Lou/Deser, Lena/Insber, Manuel** (2016): *Willst du mit mir gehen. Gender_Sexualitäten_Begehren in der machtkritischen und entwicklungspolitischen Bildungsarbeit*. Quix kollektiv für kritische Bildungsarbeit. Glossar S.98. Online verfügbar unter: https://www.quixkollektiv.org/wp-content/uploads/2016/12/quix_web.pdf
- Kilomba-Ferreira, Grada** (2003): *Die Kolonisierung des Selbst – der Platz des Schwarzen*. In: **Hito Steyerl/ Encarnación Gutiérrez Rodríguez** (Hrsg.): *Spricht die Subalterne deutsch? Migration und postkoloniale Kritik*, Münster: Unrast Verlag.
- 2 Sow, Noah** (2021): *Rassismus*. In: **Arndt, Susan und Ofuatey-Alazard, Nadja** (Hrsg.): *Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein Kritisches Nachschlagewerk*. 4. Aufl. Münster: Unrast Verlag.
- The privilege project** (2022): *Harness the potential of your privileges*. Online verfügbar unter: <https://theprivilegeproject.org/privileges/>
- 3** Mehr dazu hier: https://www.grcc.edu/sites/default/files/docs/diversity/the_four_is_of_oppression.pdf
- 4 Melter, Claus** (2021): *Diskriminierungs- und rassismuskritische soziale Arbeit und Bildung: praktische Herausforderungen, Rahmungen und Reflexionen*. Weinheim Basel: Beltz Juventa.
- 5 Baquero, Torres** (2022): *Verantwortung als gesellschaftliche Praxis – post- und dekoloniale Reflexionen*. In: **Susanne Umbach, Christoph Pinkert, und Norddeutsches Netzwerk Friedenspädagogik** (Hrsg.): *Frieden üben – Brücken und Brüche im Denken und Handeln*, Praxishandbuch.
- 6 Kelly, Natasha** (2016): *Afrokultur. der Raum zwischen gestern und morgen*. Münster: Unrast Verlag.
- 7** Mehr dazu unter: <https://www.vielfalt-mediathek.de/critical-whiteness>
- 8** Mehr dazu unter: <https://vielfalt.uni-koeln.de/antidiskriminierung/glossar-diskriminierung-rassismuskritik/white-supremacy>
- 9 Cole, Teju** (2012): *The White-Savior Industrial Complex*. The Atlantic. Online verfügbar unter: <https://bpb-us-e1.wpmucdn.com/sites.dartmouth.edu/dist/e/397/files/2014/11/Cole-2012-White-Savior-Industrial-Complex.pdf>
- 10** Mehr dazu hier: <https://www.egofm.de/blog/was-heisst-white-saviorism>
- 11 DiAngelo, Robin** (2018): *White Fragility: Why It's So Hard for White People to Talk About Racism*. Beacon Press.
- 12** Mehr dazu hier: <https://vielfalt.uni-koeln.de/antidiskriminierung/glossar-diskriminierung-rassismuskritik/white-fragility>
- 13** Mehr dazu hier: <https://vielfalt.uni-koeln.de/antidiskriminierung/glossar-diskriminierung-rassismuskritik/tokenism>
- 14** Mehr dazu hier: <https://rosa-mag.de/was-bedeutet-tokenism/>
- 15** Mehr dazu: **Morrison, Tonis** (2023): *Im Dunkeln spielen. Weiße Perspektiven und literarische Imagination*. Mit einem Nachwort von **Sharon Dodua Otoo**. Überarbeitet und sprachlich aktualisiert von **Mirjam Nuenning**. Übersetzt von: **Barbara von Bechtolsheim, Helga Pfetsch**. Rowohlt Verlag.
- McIntosh, Peggy** (1988): *White Privilege. Unpacking the Invisible Knapsack. Peace and Freedom*. Online verfügbar unter: https://med.umn.edu/sites/med.umn.edu/files/2022-12/White-Privilege_McIntosh-1989.pdf
- 16 Crenshaw, Kimberle** (1989): *Demarginalizing the Intersection of Race and Sex. A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics*. In: University of Chicago Legal Forum 1/8. Online verfügbar unter: <http://chicagounbound.uchicago.edu/uclf/vol1989/iss1/8>
- 17** Anmerkungen zu Kategorie „Krieg“ bezieht sich hier auf negativen Frieden (Abwesenheit von Krieg).
- 18** Online verfügbar unter: <https://www.gespraechswert.de/intersektionalitaet/>

- 19** Mehr zu **Butlers** Verständnis in: **Pistol, Florian** (2016): *Vulnerabilität. Erläuterungen zu einem Schlüsselbegriff im Denken Judith Butlers*. Zeitschrift für Praktische Philosophie. Band 3, Heft 1. S. 233 – 272.
Online verfügbar unter: <https://www.praktische-philosophie.org/zfpp/article/download/105/101>
- 20** Mehr dazu von **Jules Govrin** unter: <https://podcast.dissenspodcast.de/179-care>
- 21** Weiterführende Materialien finden sich bei **ZARA-Zivilcourage- und Antirassismuarbeit**: <https://www.zara.or.at/de/wissen/publikationen/broschueren>
- 22** Mehr zu **Spivaks** Verständnis des Verlernens in: **Castro Varela, María do Mar** (2017): *(Un-)Wissen. Verlernen als komplexer Lernprozess*. Migrazine.
Online verfügbar unter: <https://www.migrazine.at/artikel/un-wissen-verlernen-als-komplexer-lernprozess>
- 23** **Quijano, Anibal** (2000): *Coloniality of Power and Eurocentrism in Latin America*. In: *International Sociology* 15/2 (Juni). S. 215–232.
- 24** **Lugones, María** (2010): *Toward a Decolonial Feminism*. In: *Hypatia* 25/4. S. 742–759.
- 25** **Quintero, Pablo** (2013): *Macht und Kolonialität der Macht in Lateinamerika*. In: **Quintero, Pablo/ Garbe, Sebastian** (Hrsg.): *Kolonialität der Macht: De/Koloniale Konflikte: zwischen Theorie und Praxis*, Münster: Unrast-Verlag, S. 53–68
- 26** Mehr dazu: **Reuter, Julia** (2002): *Ordnungen des Anderen: Zum Problem des Eigenen in der Soziologie des Fremden*. 1 Aufl. Bielefeld, Germany: transcript Verlag. (= Sozialtheorie).
- 27** Weiterführende Informationen unter: **Sheila McKechnie Foundation and the Power Project** (2022): *It's all about Power. A guide to thinking differently about power for solidarity in social change*. <https://smk.org.uk/what-we-do/power-project/>

Plattform Zivile Konfliktbearbeitung

Großbeerenstr. 13a

10963 Berlin

T: +49 30 4000 65 118

kontakt@pzkb.de

www.pzkb.de

Diskriminierung

Privilegien

Reflexion

Intersektionalität

Rassismuskritik

postkolonial